

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt**

18 (9.3.1847)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. März 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro.</sup> 18.

## Der Geigenmacher von Zusbruck.

(Schluß.)

Gestärkt und ermuthigt durch seines Wohltäters weifen, mit Liebe gespendeten Rath, eilte Jakob noch einmal zur Geliebten, um den letzten Versuch zu wagen, sie von ihrem unseligen Entschlusse abzubringen. Es war umsonst. Mit triumphirendem, selbstgefälligen Lächeln, das den Jüngling wie Hohn verletzte, reichte ihm Chiara den Zettel, auf dem ihr erster Versuch für heute angekündet war.

„Also wirklich?“ stammelte Jakob, und seinen bebenden Händen entsank das unselige Blatt. „So ist es denn unabänderlich?“ fuhr er fort und zerdrückte eine glühende Thräne in seinem Auge, seine Knie wankten, er wäre umgefallen, hätte ihn nicht ein Blick auf Chiara, die gleichgültig gegen seinen Schmerz, und nur der Hoffnung auf einen nahen Triumph hingegeben, an ihrem Busentuche spielte, und endlich sogar einige Takte aus ihrer Gesangparthie trillerte, groß und mutzig emporgehoben. Vater Herz's wankendes Schreiben stand jetzt mit Flammenschrift vor seiner Seele, losgerissen hatte sich das blutende Herz von der verderblichen Leidenschaft, und ohne mehr ein Wort zu sprechen, verließ er ein Weib, die eitle Lobsucht des Herzens schönste, heiligste Gefühle opfern konnte. Chiara war über des Geliebten plötzliche Kälte anfangs betroffen, doch als sie an die Huldigungen dachte, die ihrer heute harreten, als sie sich im eiteln, selbstgefälligen Wahne überredete, daß es Jakob ja freuen müsse, wenn er sie verehrt und erhoben sähe, da tröstete sie sich über seinen Unwillen, meinte, daß es nur eine Grille sei, von der er schon abkommen würde. Allein wie erstaunte sie, als nach kaum einer Stunde Jakob reisefertig in der Tracht seines Heimathlandes das Zimmer ihres Vaters betrat, um Abschied zu nehmen. Bimercati war stumm vor Staunen, die Ursache eines so plötzlichen Entschlusses konnte ihm keine Ahnung sagen. Auch Jakob schwieg darüber, und gab erst, als Meister Pietro mit Herzlichkeit bat, ihn nicht zu verlassen, unter Versicherungen des frommsten Dankes für alles Gute, das er bei ihm gewonnen, den Bescheid, daß Meister Herz seiner sehnlichst begehre, und daß ein solcher Wunsch seines ersten Wohltäters ihm wie ein Befehl seines eigenen Vaters gelte. Nicht ohne Mühsung konnte Bimercati von seinem jungen Freunde scheiden, und bald wäre es ihm gelungen, den sichtbar Ergreifenen zu einem Aufschube seiner Reise auf einige Wochen zu bereuen, dann hoffte er den treuen, fleißigen und in seiner Kunst vortrefflichen Deutschen, den er unter allen seinen Schülern am meisten liebte, dauernd zu fesseln. Allein in dem Augenblicke, als er, besiegt von Pietro's übergroßer Güte, dessen Bitten nachgeben wollte, fiel sein Blick auf Chiara, die mit schlecht verstecktem Hohne auf das einfache Tyrolerkleid blickte, als wollte sie sagen: „den konnte ich lieben?“ da stand sein Entschluß wieder fest, unwiderruflich bestand er auf seiner Abreise, und nach einer rührenden Umanennung Bimercati's, nach einem kalten gezwungenen Gruße Chiara's, fand die nächste Stunde den Freien

auf dem Verdecke eines Schiffes, das ihn der geliebten Heimath näher bringen sollte.

5.

Der alte, biedere Herz hatte schon lange seinen Sohn, denn das war ihm Jakob geworden, vermisst. Die Hoffnung, ihn nach seinem Briefe vielleicht bald wiederzusehen, erfüllte mit Freude des edlen Greises Herz, und mit jedem neuen Morgen glaubte er in freudiger Sehnsucht um so gewisser, daß er im Laufe des neuen Tages seinen Liebling umarmen werde. Endlich schlug die glückliche Stunde, deren Lust sein Herz um keinen Preis der Welt verkauft hätte; Jakob stürzte unter hellen Freudenthränen, und im süßen Vergessen alles Schmerzes, den er getragen, dem väterlichen Freunde an die Brust. Minutenlang hielten sie sich in der Sonne des Wiedersehens umschlungen, es war ein Augenblick des schönsten harmlosesten Glückes.

Fast acht Tage waren unter wechselseitigen Herzensergießungen, unter Erzählungen der verschiedenen Ereignisse, welche die Zwischenzeit ihrer Trennung ausgefüllt, vergangen, als Jakob wieder die alte Werkstätte betrat, in der er zuerst für seine Kunst gebildet worden war. Seit lange war ihm nicht so wohl gewesen, als jetzt, da er wieder an der Stelle stand, wo sein Talent in dem ersten schaffenden Wirken neues Leben fand. Die Tage seiner Kindheit tauchten wieder auf vor seiner Seele, aus jedem Winkel sprach ihn eine theure Erinnerung an, denn so wie einst, war Alles noch geliebt. Weit weniger, als er selbst gehofft, tobte der Schmerz schnell ersticker Liebe in seiner Brust, denn die Liebe des wackern Herz, die Anhänglichkeit seiner Eltern, die fast in jeder Woche einmal kamen, um ihren so brav gewordenen Sohn zu besuchen, wurde ihm Balsam für die Wunden, unter denen sein Herz ob einer unüberlegten Leidenschaft blutete. Nach und nach ward er ganz ruhig — und schon nach zwei Jahren entschloß er sich auf Herz's Rath, der ihm sein ganzes Gewerbe übergab, zu einer Verehlichung.

Er hatte eine glückliche Wahl getroffen, denn Margaretha, die Tochter eines bemittelten Bürgers zu Hall, Namens Holzhammer, war nicht allein jung, schön und lebenswürdig, sondern sie besaß auch alle Tugenden, die eine deutsche Jungfrau schmücken, und geeignet machen, ein wahrhaft häusliches Glück auf eine dauernde Weise zu gründen.

Stainer war nun überaus glücklich. Seine Umstände verbesserten sich mit jedem Jahre, denn seine Instrumente wurden überall gesucht, alle Bürger achteten den wackern Meister ob seines Fleißes und seiner Rechtlichkeit, und Kaiser Leopold I., dieser hohe Freund und Gönner alles Schönen und Ausgezeichneten, ernannte ihn endlich, nachdem er ihn bei verschiedenen Gelegenheiten persönlich ausgezeichnet, zu seinem Hofgeigenmacher.

Ohne Wolken ist kein Frühling, ohne Thränen gibt's kein Glück. Bald nach seiner Vermählung starb zu Jakob's tiefster Trauer der alte Vater Herz. Stainer verlor an dem edlen Freunde, dem er sein ganzes blühendes Glück verdankte, so viel, und gerne hätte er auf die reiche Erbschaft verzichtet, die Herz ihm hinterließ, hätte mit Freuden sein

ganzes eigenes Habe daran gesetzt, wenn er dadurch seines zweiten Vaters Leben hätte fristen können. Doch im Buche des Schicksals war es anders bestimmt; Stainer mußte sich in das Unabänderliche fügen.

Mit dem Tode seines Lehrers begann eine neue Epoche in Stainer's Leben. Durch die Erbschaft zum reichen Manne geworden, fing er an, jetzt weniger selbst zu arbeiten; sein Geschäft ging unter seiner Leitung blühend fort. Er hingegen suchte jetzt im Violinspiel Zerstreuung eines noch nicht ganz gestillten Grams, denn in mancher stillen, einsamen Stunde dachte er noch an Benedig und an die Frühlingstunden der ersten Liebe. Er hatte es durch viele Uebung endlich zur Meisterschaft im Violinspiele gebracht, und die vornehmsten und besten Familien rechneten es sich zur Ehre an, wenn Stainer zuweilen in einem Konzerte oder sonst in einem Familienkreise sich zum Spiel herbeiließ, was er gewöhnlich ohne alle Ziererei mit großer Bereitwilligkeit und Vorliebe that.

So kam es denn auch, daß der Graf Ferrari ihn einst zu einer Abendunterhaltung bitten ließ, zu der sich eine gewählte und glänzende Gesellschaft versammelte. Eine Dame, um die sich Stainer wenig bekümmert, und die ein venetianischer Nobile eingeführt, sollte eine große Arie singen; man arrangirte schnell ein Quartett, und schon nach einer kurzen Vorbereitung klang die schöne Stimme der Fremden in süßen schmelzenden Tönen durch den geräumigen Saal.

Stainer hatte anfangs, zu viel mit seinem Parte beschäftigt, nicht Zeit gewonnen, die Eingetretene anzublicken; doch als ihm die Stimme von Note zu Note bekannter klang, als mit jedem Takte eine neue Erinnerung in seinem Herzen Leben gewann, da erhob er den Blick — die Hand sank sammt dem Bogen auf den Schooß nieder, die wundervolle Sängerin war — Chiara. Die Noten stammten vor seinem Auge wie glühende Punkte, mit stürmischem Drange klopfte sein Herz, und drohte, die Brust zu sprengen, seine Lippen bebten, einige Takte noch und Stainer sank leblos zur Erde.

Die ganze Gesellschaft gerieth in Bewegung und eilte bestürzt herbei, denn ein so trauriges Intermezzo mitten in der fröhlichsten Unterhaltung mußte Schrecken und Verwirrung anrichten. Man trug den Ohnmächtigen in ein Nebenzimmer, lästete seine Kleider, brachte Arzneien und stärkende Essenzen herbei, wie es die Situation in die Hände gab. Allein Alles war vergebens — der allgeschätzte Meister verrieth durch seine Bewegung, daß noch Leben in ihm sei. Jetzt nahte sich die Sängerin mit einem Becher voll Wein, kniete neben dem Bewußtlosen, rief ihm Siren und Schläfe, und bald erhob sich der Ohnmächtige wieder. Chiara bat ihn, zur Stärkung den goldigen Trank zu schlürfen — Jakob folgte, und trank mit durstigen Zügen den Becher leer, den ihm der noch immer Geliebten theure Hand kredenzte. „Jetzt sind wir quitt,“ flüsterte Chiara, als Stainer ihr den Becher zurückgab, mit Hohnlächeln dem Betroffenen in das Ohr, „du hast lieblos mein Glück zerstört durch deine Kälte, herzloser Deutscher, ich zerstöre jetzt das deine in der Gluth meiner Rache!“ Mit diesen Worten, die Niemand außer Stainer verstand, verließ sie den Saal.

Niemand ahnte etwas Arges. Erst als Stainer von Fiebergluth ergriffen, und händeringend in das Sopha zurücksaß, als sich seine Züge verzerrten zum Bilde des Todes, als endlich die herbeigekommenen Aerzte nach allem fragten, was vorgegangen war, und von Ahnungen ergriffen nach dem Becher forschten, aus dem er getrunken, da schob mit Blitzesschnelle die Ahnung des Geschehenen in Aller Herzen auf, und Alle suchten nun die fremde Sängerin, doch diese

war sammt ihrem Begleiter verschwunden, und weder in dem Hause des Grafen, noch in der Stadt mehr zu finden.

Mit jedem neu eingetretenen Symptome bestätigte sich der Verdacht der Aerzte mehr, sie wandten alle Mittel an, die man bei Vergiftungen anzuwenden pflegte, und hatten nach der Bemühung von einigen Tagen die Freude, das Leben des Meisters gerettet zu sehen. Allein mit dem wiederkehrenden Leben zeigte sich auch — entsetzlich — ein schauerhafter Wahnsinn.

Ganz Innsbruck bedauerte den Unglücklichen, der so allgemeine Liebe und Achtung genoß, die Aerzte scheuten keine Mühe, um den berühmten Meister der Welt wiederzuschicken, aber Alles war umsonst — jede Kunst an ihm verschwendet — seine Seele blieb in dem Zustande der traurigsten Zerrüttung. Viele Jahre lebte er bald im stillen, bald im tobenden Irtsinne dahin, und nur wenn man ihm die Geige gab, die er sich als Knabe geschnitz, schien ein Lichtstrahl des Bewußtseyns in die Nacht seines Wahnsinnes zu fallen. Mit Thränen im wirren Blicke preßte er dann das theure Instrument an sein Herz, that, als ob er darauf spielen, und schien ruhiger, wenn die gelähmte Hand einige leise Töne den Saiten entlockte.

Einst saß er wieder, die liebe Geige im Arme, auf seinem Bette, stumm und regungslos mit erstarrten Zügen, den stieren Blick in einen Winkel des Gemaches gerichtet. Da ergriff er plötzlich den Bogen, verworrene Melodien entrauschten den Saiten, und als endlich der Strom von Tönen wie zufällig in die Takte eines italienischen Liedes überging, da zuckte er zusammen, in gräßlichem Krampfe erstarrte sein Gesicht, seine Hände bebten, mit wüthender Kraft zersplitterte er das Instrument auf dem Boden, und verfiel in solche Raserei, daß man ihn unter der strengsten Aufsicht halten mußte, wenn man anders sein elendes Daseyn noch länger fristen wollte.

Die Aerzte trugen endlich, nachdem seine Gattin Margaretha als eine treue Dulderin fast der Anstrengung erlegen war, und neuerdings ihre Hülfe, wiewohl vergebens, in Anspruch nahm, auf eine Veränderung der Luft an. Sie bestimmten Absam zu seinem künftigen Aufenthalte, denn sie meinten, daß der Ort seiner Geburt mit so mancher theuren Erinnerung vielleicht wohlthätig zu seiner Genesung wirken könne. Doch auch diese Hoffnung trog. Sein Wahnsinn wuchs mit jedem Monde, bis endlich der stehende Körper der unverdienten Qual erlag, und die reine fleckenlose Seele sich emporhob in ein ewiges Leben voll Frieden und himmlischer Lust.

So endete Stainer, dessen Meisterruhm fortleben wird, so lange es Violinspieler gibt, denn, wen hätten nicht einmal im Leben die himmlischen Töne seiner Instrumente gerührt und entzückt?

6.  
Eines Abends — es war im Spätherbste, wenigstens zwei Jahre nach Stainer's Tode — betrat unter stürmischem Wetter eine Bettlerin das sonst nicht unfreundliche Dörfchen Absam. Sie fragte in einem ganz ungewöhnlichen Idiom nach der Wohnung des Pfarrers, bei dem sie zu beichten verlangte. Befremdet von diesem Begehren zu so ungewöhnlicher Stunde, wollte der ehrwürdige Diener Gottes die Bittende auf den kommenden Morgen verweisen, doch als die in Lumpen gehüllte, leidende Gestalt so innig und ängstlich bat, da versagte er ihr nicht länger sein Ohr und den Trost der Kirche.

Eine schwere Last schien ihr Herz zu drücken, denn länger als eine Stunde blieb sie in der kleinen Beichtkapelle.

Endlich trat sie aus derselben, küßte mit Jubrunst des Pfarrverweisers Hand, und wankte von dannen.

Als eine Viertelstunde später der Küster die Kirche schließen wollte, lag sie an den Stufen des Hochaltars im inbrünstigen Gebete. Entsetzt und wie eine Verbrecherin sprang sie auf, als ihr der Mann mit dem Schlüsselbunde nahte, und als verfolgten sie rächende Schatten, stoh sie aus dem nur durch die ewige Lampe erleuchteten Gotteshause.

Am nächsten Morgen fand man eine Leiche auf Stainers Grab — starr und mit wunden Händen lag sie, als wäre sie bemüht gewesen, den Hügel, der Jakob's sterbliche Hülle deckte, aufzuwählen.

Als man dem Pfarrverweiser davon Nachricht brachte, befohl dieser, zum Staunen Aller, die Unglückliche außer der Kirchhofmauer zu begraben.

### × Woher und wohin?

(Schluß.)

„Sich ernähren!“ das ist der Lebenszweck des größten Theils des lebenden Geschlechts. „Sich ernähren!“ Welch ein trauriges, im Rothe wandelndes Wort! Sich zu mästen für die Schlachtbank des Todes! Und bei einem solchen Lebenszweck etwas Großes sich gestalten? Kann bei solchem Lebenszweck etwas Großes sich gestalten? Nicht einmal im Schlechten und Lächerlichen. Suchen wir den Frieden in den Familien? Schüttet er vielleicht über diesen seine Segnungen aus? Wie viele Väter vergessen es, daß sie Väter sind, — um einiger Silberlinge wegen! Wie viele Mütter verhandeln um denselben Preis die Schönheit und die Tugend ihrer Töchter! Wie viele Brüder stehen sich großtend gegenüber aus erbärmlicher Selbstsucht, aus Hochmuth und Eigennuz! In einer solchen Zeit kann der Friede kaum noch in der Brust von einzelnen Wenigen seine Wohnung nehmen. Und doch ist dieser Friede das größte Glück hienieden; denn — so singt einer unserer Dichter —

„Wo beglückt von stillem Frieden

Edle Seelen sich erfreu'n,

Dänkt ein Paradies hienieden,

Dänkt ein Himmel mir zu seyn.

Wo die Wahrheit ohne Schminke

Stets das reine Antlitz zeigt,

Wo man nicht der Bosheit Ränke

Duldet, nicht zum Unrecht schweigt,

Wo verführend alle Hände

Sich zum Bruderbunde reiß'n:

Da allein kann auch der Blinde

Seines Daseyns sich erfreu'n.

Und wenn nun unsre Zeit ist, wie wir sie bisher geschildert haben: wie wollen wir uns die Frage: „wohin?“ beantworten? „Wohin?“ Trösten wir uns mit der unumstößlichen Wahrheit, daß die Geschichte eine Wanderung der Menschheit ist, und daß diese nimmer auf die verlassenen alten Wohnungen zurückkehren will. Kein Hirte will zurückkehren auf die abgegrasteten Weideplätze der Vergangenheit, kein Ackersmann auf Fluren, welche von stürzenden Trümmern und zerbröckeltem Gestein bedeckt sind. Nur Greise und Kinder träumen von dem, was sie erlebten oder wovon ihnen die Sage erzählt. Der Jüngling, der strebende Mann hält nervig den Pilgerstab in der Hand und schreitet vorwärts in neue Zeit, in neues Land. Die Stunde, wo jene tagt, der Ort, wo dieses liegt: wer wüßte es zu bezeichnen! — Ja, wohin? Nicht in das Land der Fabeln und der Träume, sondern in das Land des Glaubens und der Begeisterung. Die spöttisch gesuchte Miene des Zweiflers glätte sich, die

Nebellappe der trügerischen Dialektikers verschwinde, so werden wir die Bahn in Sonnennähe in Licht und Klarheit nicht verfehlen. Wir werden den Weg finden zu Rechten, die Niemanden ausschließen, und zu Freiheiten, die Allen gehören. In einen neuen Anfang der Geschichte sind wir gewiesen, in eine Zeit, die von der Vergangenheit nur das der Zukunft Nützliche behält; in Staaten blickt unser Hoffen, die ihr Heil nur darin finden, daß in ihnen der Mensch in der Urschöne seines Geistes hervortritt, selbst da hervortritt, wo Unverstand und an der Scholle klebende Trägheit das Bedürfnis der Freiheit nicht zu empfinden scheinen. Dann steh'n wir — wie Arndt singt,

wieder da in Freuden,

Dann kommt uns wieder Sieg und Glück,

Dann heben wir aus langen Leiden

Zu dir empör den frohen Blick,

Dann klingen und dann singen wir:

Gott bleibt der Helfer für und für!

### Aus einem philosophisch-humoristisch-fäthrischen Lexikon.

**A** Ein Laut der Verwunderung, wenn ein Schuldner einen Gläubiger um einen Tag früher bezahlt, als der festgesetzte Termin ist.

**Abdelkader.** Ein sehr gesuchter arabischer Name in der Wüste.

**Aberglauben.** Die Wurzeln des Aberglaubens sind über den ganzen Erdball verbreitet. Er ist ein Sohn der Furchtsamkeit, Schwäche und Unwissenheit, und diese Trinität herrscht über Leute von der gemeinen Art so gebieterisch, als eine andere in den Schulen der Theologen. Friedrich II.

**Aburd** ist, Geld im Spiele verlieren und sich darüber erbösen — den Verleger einer neuen Zeitschrift nach der Zahl der Abonnenten fragen — erwarten, daß ein Redacteur mit umgehender Post antworte — einen Gastwirth fragen, ob er guten Wein habe — sich des Abends betrinken und am nächsten Morgen über Kagenjammer klagen — im Oktober zu Haus vor Kälte klappern, weil man erst im November einheizen will — annehmen, daß Rezensenten von den Büchern, die sie loben oder tadeln, mehr als das Titelblatt gelesen haben — Jemanden für fromm halten, weil er jeden Sonntag in die Kirche geht — todtmüde sich nicht zu Bette legen, weil es noch nicht Zeit zum Schlafengehen ist — seine eignen Geheimnisse ausplaudern, und vermüthen, daß Andre sie bewahren werden — einen Dieb ohne Zehrgeld aus dem Gefängnisse entlassen, und ihm aufgeben, sich ehrlich zu nähren — Etwas für wohlfeil halten, weil es wenig kostet — Jemanden öffentlich schlecht machen, um ihn zu bessern — fünfzig Jahre alt seyn und zweifeln, daß alle diese und noch weit mehr absurde Dinge geschehen.

**Achtung** ist die stärkste Fessel aller menschlichen Verbindungen; ohne sie findet keine wahre Liebe, keine Freundschaft statt, und selbst den kindlichen Pflichten giebt sie neue Reize.

**Adam** soll unter allen Ehemännern fast der einzige gewesen seyn, der neben seiner Eva keine Andre geliebt hat und hat, nach Traditionen, seine Eva, als sie schon weit über 100 Jahre alt war, eben so feurig, als in dem ersten Jahre seines Ehestandes umarmt. Auch ist er nie in Conditoreien, Wein- und Bierhäuser gegangen, und hat deshalb auch nie einen Zopf getragen. Er hat sich auch nie von Adam geschrieben.

**Adel.** Ein offener Helm adelt nicht allein, auch eine wurmstichige Ruß hat einen. Hochgeboren seyn adelt nicht, auch ein Storch ist hochgeboren. Von einem guten Hause seyn, adelt auch noch nicht, denn eine Schildkröte hat auch ein gutes Haus. Hohe Ahnen hat der Elefant, und von hohem Stamme seyn, adelt nicht allein, denn manch' saurer Holzapfel ist von hohem Stamme. Ein edles Gemüth, das adelt allein. *Abraham a St. Clara. S.* auch *Ahnen* und *Edelmann*.

**Ader.** Bei dem Menschen ist gerade die Ader mit dem prächtigen Namen, die goldene, am wenigsten werth. Berge haben auch Adern, um diese bekümmern sich die Menschen mehr, als um ihre eignen. Die Dichter haben eine Ader mehr, als andre Menschen, die poetische, nur Schade, daß meistens ungesundes Blut darin zirkulirt.

**Aderfedern** haben die Wirkung, daß die Federn anderer Vögel, die mit jenen vermischt worden, zusammenschrumpfen und in Staub zerfallen. Ebenso werden kleine Menschen durch die Nähe eines Großen vernichtet. Höhe und Tiefe vertragen sich nicht. *Ruffner*.

**Adoptiren.** Wenn ein alter Herr eine hübsche Köchin an Kindes Statt annimmt.

**Advokaten** sind diejenige Menschenklasse, die sich am meisten durch Leidenschaften nährt. v. *Kozebue*. — Sie sind oft sehr religiös und lassen sich bei ihren Handlungen durch Mosen und die Propheten leiten. — Sie sind kluge Männer, die an andre Leute Thorsheit reich werden und nach Pflicht und Gewissen Alles in die Länge ziehen zu müssen glauben, sogar die Gesichter ihrer Klienten, wenn sie zahlen sollen. — Die ungerechten Advokaten gleichen zweien Wäscherinnen, welche ihre Wäsche auswinden. Eine dreht hin, die andere drehet her, bis alle Feuchtigkeit ausgepreßt ist; sodann werfen sie den Fezen auf die Seite. Auf gleiche Weise machen es die gewissenlosen, geldgierigen Advokaten, indem sie des Klägers und Angeklagten Beutel so lange pressen, bis endlich nichts mehr darinnen. Da heißt es:

„Durch Pressen und Winden hin und her  
Bleibt oft kein Kreuzer übrig mehr.“

Etliche Advokaten sind fast wie die Kameele, welche, bevor sie aus dem Wasser trinken, dasselbe mit dem Fuße trübe machen. *Abraham a St. Clara. S.* auch *Doktoren*.

**Affectation** ist das Kauschgold des Gefühls, ein bloßer Scheinauslegkasten. Affectation verhält sich zum Affect, wie der Wahnsinn zum Sinn, es ist Wahnaffect. Unfre jungen Mesendamen bereichern ihre Kunsttoilette sehr mit dem Affectationsbüchsen; sie streichen sie, so zu sagen, mit ihr an. Sie ist aber zum Glück eine Lügnerin, man glaubt ihr nichts; schwimmt sie in Thränen, so wissen wir, das sind Illuminationslämpchen, mit denen auf allerhöchsten Befehl freiwillig beleuchtet wird; und tanzt sie vor Freude, so sehen wir, daß es einstudirter Eiertanz ist; kurz, Affectation ist ein löcheriger Mantel, durch welchen wir alle Höcker und Ueberbeine klar und deutlich durchschimmern sehen. *Saphir*.

**Affen** sind Mittelglieder von Mensch und Vieh, obwohl einige französische Naturforscher behaupteten, daß sie förmliche Menschen wären, weil sie immer hüpfen, springen, lachen und die Zähne blöcken. Afrika erzeugt die meisten; Frankreich erzieht sie am artigsten, aber die größten sind in unserm guten Deutschland.

**Agent.** Geschäftsträger. Ein Mensch, der nirgends träger, als im Geschäft ist. (Fortsetzung folgt.)

### Navitätenkästlein.

○ Ein berühmter Mann kam als Gast auf das Schloß des Freiherrn von \* \* y. Der Freiherr befahl seinem Haushofmeister, alles Silber auf dem Tisch zu setzen, was er be-  
sitzte; und als man zum Mittagmahle ging, sah — da lagen rund um den silbernen Suppentopf auch die 28 silbernen Sporen des Freiherrn.

○ Im Frühjahr trat ein Bauer in den Stall und wollte sein Pferd aufzäumen, um seine Feldarbeit zu bestellen, allein der Gaul lag todt auf dem Boden. — „Nun ja“, sagte der Bauer, „auf diese Art ist freilich gut ein Pferd zu seyn, den ganzen Winter hindurch hat das Beest nichts zu thun, als zu fressen, und im Frühjahr, wo es zur Arbeit geht, kreipert es.“

○ Zwei Herren fuhren eine Viertelstunde in einer Droschke, hielten dann vor einem Hause still, bezahlten und bedeuteten, indem sie ausstiegen, den Kutscher auf sie zu warten, weil sie wahrscheinlich weiter fahren würden. Nach einer Viertelstunde kam aber nur einer der Herren wieder und gab dem Roszbändiger 5 Silbergroschen. „Det is noch nicht richtig“, bemerkte dieser. „Wie so?“ fragte der Herr, „Du hast eine Viertelstunde hier gewartet; das macht 5 Sgr.“ — „Ja, det is richtig“, erwiderte Jener, „aber et macht 10 Sgr. Ich habe ja uf zwee Personen warten müssen.“

○ Ein höflicher Franzose schrieb am Schlusse eines Briefes: „Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen bei der heutigen drückenden Hitze in Hemdsärmeln schreibe.“

○ In einer kleinen Provinzialstadt hatte ein Bürgermeister, der zugleich Schlächter war, einen bewunderungswürdigen großen Dshen gemästet. Alles aus der Umgegend strömte zu, um das Wunderthier zu sehen, und die Magd rief jedesmal, wenn Schaulustige kamen: „Herr Bürgermeister! kommen Sie doch herunter, es sind schon wieder Leute da, die wollen den Dshen sehen.“

○ Als die Landstände irgend einer Provinz kürzlich versammelt waren, standen zwei Eckensteher vor dem landschaftlichen Gebäude. Der eine fragte seinen Collegen: „Ich sehe jeden Morgen 60 bis 70 erwachsene Menschen da raus kommen, wat sin'n das eigentlich für Geschöpfe?“ „Det sin de Landständler!“ antwortete der Gefragte. „Na, wat Denbel logiren die denn alle da drinnen?“ „Ne Lude, du irrst dir, die logiren alle in die Gasthöfe; bei Dage haben sie nur ihre Schlafstelle hier!“

○ Unter einem LandwehrBataillon stand ein kleines unansehnliches Männchen neben einem großen baumstarken Mann in Reihe und Glied. Der Hauptmann wollte diesen Uebelstand ausgleichen, und den Kleinen wo andershin stellen. „Nein! das geht nicht an“, sagte dieser, „wir beide trinken zusammen aus einer Schnapsflasche.“

○ Scherzfrage: Wo muß es oft ganz entseztlich spucken?

„In der Gasse, wo die Pferde stehen, und die Leute stehen.“

### Palindrom.

Laß Dich von meinem Wort nicht blenden,  
Von Wahrheit ist's der Gegensatz,  
Ist Täuschung nur, muß Jeden schänden,  
Ist böser Leute falsch Geschwaz.

Birst Du dies Wort vom Ende lesen,  
Hast eine Fier Du an dem Weib,  
Das Rittern einst ein Schmuck gewesen  
Und ledern zierte ihren Leib.